Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 43

Artikel: Der Tote

Autor: Galsworthy, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sterni wurde krank. Ich sott ihr einen Tee von Silbermänteli und Arnika, und am anderen Tage verlangte sie wieder nach Futter."

Er rühmte: „An dir habe ich nicht nur Knecht und Magd, auch Doktor und Hebamme — — —"

„Die brauchen wir nicht im Hofstettenhause", schnitt Regina dem Versuch zu scherzen das Leben ab.

Regina zeigte dem Bruder den Garten und ging an seiner Seite in den Stall, über die Matten und Weiden.

Da sagte er: „Zu stark abgeweidet, ein rascherer Wechsel. Das habe ich von Kameraden gehört. Draußen machen sie es immer so. Der Milchertrag ist besser, und es keimt dann gleich wieder üppig. Man lernt was, wenn man in die Welt hinauskommt."

Noch das und jenes wollte er fürder anders machen.

„Bist du nicht zufrieden mit mir?" fragte sie, jäh erschrocken über seine Pläne, die sie als eine Korrektur ihrer Arbeit deutete.

„Nein du, was denkst auch. Wie wäre ich ein armer geplagter Tropf ohne dich. Du hast mich auf die Füße gestellt, ich werde dir's nicht vergessen, jetzt, wo ich das so glückhaft fühle."

„Ja, gesorgt und gearbeitet habe ich. Tags lag ich in den Sielen und nachts ... oft habe ich ängstlich der Tagesarbeit nachgesonnen, ob sie auch gut getan sei."

Sie standen unter dem großen Nußbaum auf dem Känzeli. Eine dicke Wurzel war bloß über das Erdreich gelegt. Meinrad setzte sich.

„Geruh auch ein Augenblickli", sagte er dankbar.

Regina blieb stehen. Eine ernste Schwere in ihrem Herzen zog den Blick auf den Bruder im Militärgewand. Wie er braun geworden war, freier, sicherer, ihr Bruder, den sie solange geleitet hatte. Ein Strohhalm lag auf seinem Kleid. Den zupfte sie hinweg. Dabei begegnete sie seinen guten, freien Augen, und in den Mundwinkeln zeigte ein Lächeln Freude am Leben. Aber die Freude am Bruder und die Rührung des Wiedersehens rührten einen Kummer in ihr auf: „Ich war doch ein Kind an jenem Abend, als ich ihm, dem Paul, über den Steg hin nachlief. Gottwill hat mich niemand gesehen. Ich müßte mich schämen. Ist der Mensch doch ein Läublein in der Luft, sein Herz bläst ihn hin und her .. (Fortsetzung folgt.)

Der Tote.

Von John Galsworthy.

Im Frühling des Jahres 1950 saß ein Rechtsanwalt mit seinem Freunde bei einem Glase Wein und Nüssen. Da erzählte der Rechtsanwalt: „Als ich unlängst in den Akten meines Vaters blätterte, fand ich diesen Zeitungsausschnitt. Er ist vom Dezember 19.. datiert. Ein merkwürdiges Dokument. Wenn du willst, lese ich es dir vor."

„Bitte!" sagte der Freund.

Der Rechtsanwalt begann zu lesen:

„Vor dem Londoner Polizeigericht erregte gestern ein ärmlich gekleideter, jedoch anständig aussehender Mann einiges Aufsehen, als er den Richter um einen Rat bat." Wir geben das Gespräch wörtlich wieder:

„Darf ich an Euer Gnaden eine Frage richten?"

„Wenn ich sie beantworten kann."

„Ich möcht' nur wissen, ob ich lebe."

„Machen Sie keine dummen Witze."

„Es ist mir vollkommen ernst damit, Euer Gnaden. Alles hängt für mich davon ab, es zu wissen; ich bin von Beruf Kettenschmied."

„Sind Sie bei Sinnen?"

„Ich bin durchaus bei Sinnen, Euer Gnaden!"

„Wie kommen Sie dann dazu, eine derartige Frage an mich zu stellen?"

„Ich bin arbeitslos, Euer Gnaden."

„Was hat das damit zu tun?"

„Gestatten Euer Gnaden, daß ich es erkläre. Seit zwei Monaten bin ich ohne mein Verschulden arbeitslos. Euer Gnaden haben bestimmt gehört, daß es Hunderte und Tausende in meiner Lage gibt."

„Gut, fahren Sie fort."

„Ich gehöre keiner Gewerkschaft an, Euer Gnaden; Sie werden doch wissen, daß mein Gewerbe nicht organisiert ist."

„Ja, ja."

„Euer Gnaden, seit drei Wochen bin ich gänzlich mittellos. Ich habe mein Möglichstes getan, Arbeit zu finden, aber es war alles vergebens."

„Haben Sie sich an den Armenrat Ihres Bezirkes gewandt?"

„Ja, Euer Gnaden, aber der kann keine weiteren Unterstützungen mehr geben."

„Bei Ihrer Kirchspielbehörde sind Sie auch schon gewesen?"

„Jawohl, Euer Gnaden, und auch beim Pfarrer."

„Haben Sie keine Verwandten oder Freunde, die Ihnen helfen können?"

„Die Hälfte von denen ist genau so übel dran wie ich, Euer Gnaden, und den andern habe ich schon alles abgeknöpft."

„Was haben Sie?"

„Ihnen alles abgeknöpft —. Ihnen alles Entbehrliche abgenommen."

„Haben Sie Frau und Kinder?"

„Nein, Euer Gnaden, das ist auch ein Hindernis, überall komm' ich deshalb zuletzt dran."

„Freilich, freilich — aber es ist ja schließlich noch die Obdachlosenfürsorge da; Sie haben das Recht zu — —"

„Euer Gnaden, ich bin in zwei von diesen Heimen gewesen, aber gestern abends wurden Dutzende von uns wegen Raummangels abgewiesen. Euer Gnaden, ich habe Hunger; hab' ich denn kein Recht zu arbeiten?"

„Nur im Armenhaus."

„Ich hab' Ihnen schon gesagt, Sir, daß ich gestern abend nicht mehr hineingekommen bin. Kann ich denn keinen Menschen zwingen, mir Arbeit zu geben?"

„Schwerlich."

„Euer Gnaden, ich habe argen Hunger. Können Sie mir erlauben, auf der Straße zu betteln?"

„Nein, nein, das kann ich nicht; Sie wissen sehr gut, daß es nicht geht."

„Vielleicht darf ich dann stehlen, Euer Gnaden?"

„Aber, aber, Sie halten das Gericht unnötig auf."

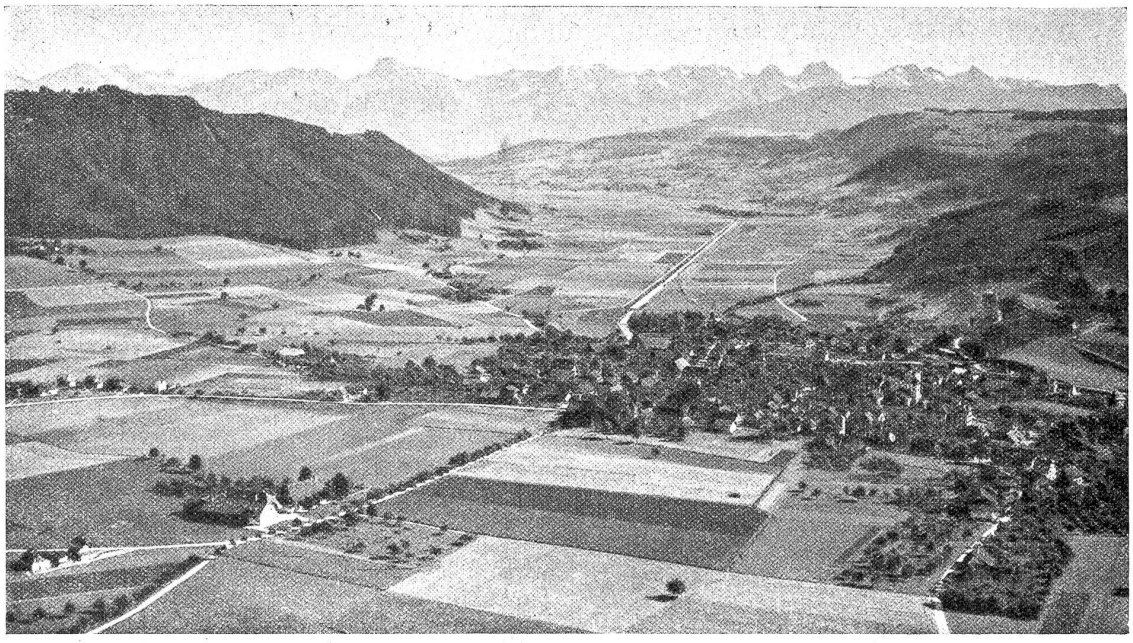
„Aber, Euer Gnaden, es ist mir bitter ernst. Ich verhungere buchstäblich, auf Ehre und Gewissen! Können Sie mir nicht erlauben, daß ich meinen Rock oder meine Hose verkaufe —"

Der Bittsteller knöpfte seinen Rock auf und enthüllte seine nackte Brust. „Ich habe sonst nichts zu — —"

„Sie dürfen in keinem unschicklichen Anzug herumlaufen. Gesetzesübertretungen kann ich nicht gestatten."

„Bekomm' ich dann wenigstens die Erlaubnis, im Freien zu schlafen, ohne wegen Vagabondage verhaftet zu werden?"

„Ich erkläre Ihnen ein für allemal, daß ich Ihnen nichts dergleichen erlauben kann."



Gesamtansicht des Gürbetales, Blick nach Süden; rechts Längenberg, links Belpberg; im Vordergrund Belp, im Hintergrund Stockhornkette. (Luftbild Alpar, Bern.)

„Was soll ich also tun, Sir? Ich spreche die Wahrheit. Ich will das Gesetz nicht übertreten. Können Sie mir sagen, wie ich ohne Nahrung weiterleben soll?"

„Ich wünschte, ich könnte das."

„Dann, Sir, muß ich Sie fragen: Bin ich nach der Ansicht des Gesetzes überhaupt am Leben?"

„Mein guter Mann, das ist eine Frage, die ich nicht zu beantworten vermag. Für das Gesetz, scheint es, existieren Sie nur dann, wenn Sie es verletzen; aber das werden Sie doch hoffentlich nicht. Sie tun mir wirklich leid; Sie können einen Schilling aus der Sammelbüchse haben! Der nächste Fall!"

Der Rechtsanwalt hielt inne.

„Jawohl", sagte sein Freund, „das ist ja sehr interessant. Wirklich höchst sonderbar. Merkwürdige Zustände waren das damals!"

Die Gürbe und ihr Tal.

Der Gürbe entlang talaufwärts.

Beim kleinen Weiler Selhofen mündet ihr Kanal in die Aare. Sittsam zwischen Dämmen kommt sie dahergegangen, wie eine Trachtenmaid am Sonntag, und übergibt sie der Mutter ihr brunnenlauteres Wasser. — Gürbewasser, wo kommst du her? Bist du immer so mattengrün und unschuldig? Laßt uns mal Nachschau halten!

Wir sind im Belpmoos und wandern dammaufwärts. Ueber uns kreisen Riesenvögel; einer zieht den andern hinter sich; jetzt läßt der Surrer den Begleiter los; der schwebt wie eine Wanderfalke talaufwärts; Bergwind trägt ihn empor.

Ein weiter Raum umfängt uns: grüne Hügel und weiße Berggipfel schließen den Horizont. Die Ebene, die unser Fluß gradlinig durcheilt, war einst ein See, dann ein Sumpf; heute geht hier der Bauer hinter seinem Pflug, weiden friedliche Herden, und in ihrer Nordecke auf weitem Plan sitzt der Hangar der „Alpar" wie eine Vogelmutter, die ihre flugbeflissenen Jungen abends unter ihre Flügel nimmt.

Wir haben Belp erreicht: Metropole des Gürbetals, Amtssitz, aufstrebendes Dorf. Die Talhänge rücken zusammen, links der Belpberg, rechts der Längenberg. Sie bilden einen typischen Taltrog mit ebener Sohle; mitten darauf die schnurgeraden Dammlinien, von der Eisenbahnlinie begleitet bis Toffen. Als eine 500 Meter hohe Molasse-Bastion steht der Belpberg trennend zwischen Aare und Gürbetal. Man weiß, daß die Eismassen der Gletscherzeiten ihn umbrandet haben. Ihre Hochflut (die Rißeiszeit) ging noch turmhoch über ihn hinweg. Der Simme- und Kandergletscher scheuerte seine Sandstein- und Nagelfluhfelsen an der Westflanke glatt — heute sind sie bewaldet —, während sie den Hang des Längenberges mit gestaffelten Moränenwällen überschütteten. Heute sind diese Terrassen und Hügelmulden grün überwachsen und die Sitze stiller Weiler und Höfe.

Das Gürbetal gilt bei den Geographen als klassische Glaziallandschaft. In seinem mittleren und obern Teil häufen sich die Gletscherspuren. Geradezu ein Schulbeispiel für eiszeitlich bedingte Landschaftsformen bildet die vielgestaltige Hügelgegend südlich des Belpberges bis hinauf zum Zwieselberg bei Reutigen, eine Drumlinlandschaft mit länglichrunden Hügeln, Mooren und Seebecken. Die Nacheiszeit hat zwar allen Moränegraus ausebnend und überwachsend ausgetilgt, und die Neuzeit hat zahlreiche Möser entwässert und in fruchtbares Kulturland verwandelt. Geblieben sind noch die Idyllen der Gerzen-, Geist-, Dittlig-, Uebeschi- und Amsoldingenseelein, allwo ein Malerauge wie das unseres Gürbetalmalers Gottlieb Lüscher seine heitersten Motive findet.

Aber wir sind in Gedanken unserer Wanderung auf dem Gürbedamm vorausgeeilt. Noch haben wir das mittlere Talstück von Toffen bis zur Lohnstorfbrücke zurückzulegen. Zwei große Möser liegen hinter uns, das Belpmoos und das Belp-Toffenmoos, das dritte, das Thurnenmoos, haben wir vor uns. Sie waren Möser, sie sind es nicht mehr. Wo heute fruchtbares Wies- und Ackerland, in kleinen und großen wegerschlossenen Bauernbesitz aufgeteilt, sich dem erfreuten Auge darbietet, war noch vor wenigen Jahrzehnten unfruchtbares Sumpfland. In eigenwilligen Krümmungen durchlungerte der Fluß den Talgrund, bald hier den Uferhang unterwühlend, bald dort im Erlengebüsch verschwindend und die Moorgräben und Tümpel füllend, aus denen abends